

Klangräume des Mittelalters. Eine Einführung

Nikolas Jaspert (Heidelberg) und Harald Müller (Aachen)

»Am Anfang war der Klang«, könnte man sagen, oder besser: »Am Anfang war der Knall« – der Urknall. Diese (leicht flapsige) astrophysikalische Abwandlung des Beginns der Welt und des Johannesevangeliums bemüht eine sehr hohe Kategorie historischer Referenztexte. Das scheint jedoch nicht gänzlich abwegig, um anzudeuten, dass Klänge den Menschen seit jeher begleiten¹⁾. Die Allgegenwärtigkeit akustischer Reize – natürlicher wie mechanischer –, hat in der heutigen Wahrnehmung die Schwelle des Bedrohlichen, zumindest aber des Unangenehmen überschritten. Der Begriff der »Geräuschüberflutung« dokumentiert dies ebenso deutlich wie die Sehnsucht nach dem Gegenteil. In rasch wachsender Zahl werden »Orte der Stille« als rekreative Oasen geschaffen und beworben. Eine Abfrage im Internet lässt Intention und Typik solcher Orte schnell erkennen: Das Kloster als ein zeitloser konzeptioneller Fluchtraum, in dem man dem Getöse der Welt zu entkommen vermag, ist auch heute noch das Symbol der Stille par excellence. Kirchenräume sowie entlegene Flecken in der Natur versprechen ebenfalls gedämpfte Akustik, und selbst freigehaltene Flächen in ansonsten lebhaften Tier- und Besucherparks werben mit der Atmosphäre zur inneren Sammlung. Einen Raum der Stille findet man, nicht selten interreligiös inspiriert, in Krankenhäusern und an Flughäfen, in vielen Universitäten und sogar im Brandenburger Tor²⁾. Es sind sämtlich Rückzugsräume der Verinnerlichung, aus denen mit den Klängen eigentlich die turbulente Außenwelt ferngehalten werden soll. Dass diese Ausblendung der hörbaren Welt absichtsvoll geschieht und meist nur unter Zuhilfenahme technischer Mittel der akustischen Reduktion gelingt, verweist vor allem auf die biologische Tatsache, dass das menschliche Ohr anders als das Auge nicht über einen Mechanismus verfügt, sich zu verschließen. Es ist ein immer offenstehendes Tor zur Umwelt. Damit sind Klänge nicht nur allgegenwärtig und ein

1) Hillel SCHWARTZ, *Making Noise. From Babel to the Big Bang and Beyond*, New York 2011, S. 17–26.

2) Vgl. insgesamt https://de.wikipedia.org/wiki/Raum_der_Stille. Eine willkürliche Auswahl: Kloster (<https://stillefinden.org/>), Heirats-Location (<https://www.brueckenkopf-park.de/index.php/besucherinfos/mieten/309-ortderstille.html>), Universitäten (<https://www.uni-goettingen.de/de/527015.html>; <https://www.bistum-aachen.de/quellpunkt/Raum-der-Stille/raum-der-stille/>), Brandenburger Tor (<http://www.raum-der-stille-im-brandenburger-tor.de>) (sämtlich 29. 12. 2020).

wesentlicher Teil der erfahrbaren Welt, sondern in gewisser Weise auch unentrinnbar. Man muss mit ihnen umgehen.

Es war dieser Befund prinzipieller Existenz und Bedeutung, der den Anstoß für die hier dokumentierte Tagung des Konstanzer Arbeitskreises gab. Er verband sich mit dem Eindruck, dass die Geschichtswissenschaft der akustischen Dimension als einem wesentlichen Teil derelterfahrung und Weltgestaltung erst allmählich die gebührende Aufmerksamkeit schenkt, wenngleich mit zunehmender Dynamik³). In der mittelalterlichen Geschichte hat sie, anders etwa als die Themenbereiche Emotionen, symbolische Kommunikation oder materielle Kultur, bei weitem noch nicht zur Schriftlichkeit als der traditionellen Führungsmacht in der Entschlüsselung der mittelalterlichen Welt aufschließen können. Zwar ist der Hinweis auf die weitgehend orale Kultur des Mittelalters mittlerweile selbstverständlich geworden, er bleibt aber zumeist auf die Artikulation und Perzeption von Sprache gemünzt. Er zielt dabei vorrangig auf die funktionale Abgrenzung vom geschriebenen Wort und deren Folgen und erfasst damit die allgegenwärtige Klanglichkeit der Welt in ihrer Breite noch nicht⁴).

Mit den »Klangräumen« öffnen wir ein ganz offensichtlich interdisziplinäres Forschungsfeld. Hören ist weit mehr als die körperliche Reaktion auf ein physikalisches Schallereignis, mehr als ein physiologischer Sinnesreiz. Klänge bewegen die Psyche des Menschen und sie kommen als Instrumente der sozialen, politischen und kulturellen Ordnung zum Einsatz. Dabei sind sie nicht selten ebenso polyvalent wie sprachliche Äußerungen. Das simple Klatschen könnte als einfaches akustisches Signal dem Verschrecken von Vögeln oder dem Starten von Läufern dienen, kann emotionale Äußerung sein oder gar die komplexe Handlung der Zustimmung vertreten. Der *populus* machte bei der Krönung des Königs nicht einfach nur Lärm, er übte seine zeremonielle Mitwir-

3) Vergleiche an jüngeren Forschungsübersichten: Daniel MORAT, Sound Studies – Sound Histories. Zur Frage nach dem Klang in der Geschichtswissenschaft und der Geschichte in der Klangwissenschaft, in: *kunsttexte.de/Auditive Perspektiven* 4 (2010), <https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/7498/morat.pdf> (02.02.2021); Jürgen MÜLLER, »The Sound of Silence«. Von der Unhörbarkeit der Vergangenheit zur Geschichte des Hörens, in: *Historische Zeitschrift* 292 (2010), S. 1–29; Jan-Friedrich MISSELDER, Period Ear. Perspektiven einer Klanggeschichte der Neuzeit, in: *Geschichte und Gesellschaft* 38 (2012), S. 21–47; Susan BOYNTON/Sarah KAY u. a., Sound Matters, in: *Speculum* 91 (2016), S. 998–1039; Daniel MORAT/Viktoria TKACZYK/Hansjakob ZIEMER, Einleitung, in: *Wissensgeschichte des Hörens in der Moderne*, hg. vom Netzwerk »Hör-Wissen im Wandel«, Berlin/Boston 2017, S. 1–19; *Handbuch Sound. Geschichte – Begriffe – Ansätze*, hg. von Daniel MORAT/Hansjakob ZIEMER, Stuttgart 2018, darin bes. Jan-Friedrich MISSELDER, *Geschichtswissenschaft*, in: ebd., S. 107–112; Martin CLAUSS/Gesine MIERKE/Antonia KRÜGER, *Lautsphären des Mittelalters*. Einleitende Bemerkungen zu einem explorativen Sammelband, in: *Lautsphären des Mittelalters. Akustische Perspektiven zwischen Lärm und Stille*, hg. von DENS., Weimar 2020, S. 7–25.

4) Vgl. etwa Hanna VOLLRATH, Das Mittelalter in der Typik oraler Gesellschaften, in: *Historische Zeitschrift* 233 (1981), S. 571–594; Horst WENZEL, Hören und Sehen, Schrift und Bild. Kultur und Gedächtnis im Mittelalter, München 1995; Hans-Werner Goetz, *Moderne Mediävistik. Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung*, Darmstadt 1999, S. 349–365.

kungspflicht an der Erhebung des Monarchen formgerecht (*cum clamore valido*) aus⁵⁾. Nur der jeweilige Kontext klärt die konkrete Bedeutung des Klangereignisses. Klänge können Ordnung und deren Reichweite genauso repräsentieren wie visuelle Zeichen dies tun. Nicht nur in Aachen rief die im Granusturm am heutigen Marktplatz hängende Bannglocke die wehrfähigen Männer zu Wach- und Militärdiensten zusammen. Die Reichweite dieses Geläuts definierte den städtischen Bann- und Gerichtsbezirk, für den sich nach 1500 der sprechende Begriff »Glockenklang« einbürgerte⁶⁾. In solchen Konstellationen waren Klänge über die bloße Signalfunktion hinaus an der Konstruktion des Selbst und des Anderen beteiligt; man musste das Signal zu deuten wissen. Wer einer fremden Sprache nicht mächtig ist, nimmt diese zumindest als akustische Alterität wahr. Die Klänge der anderen – der Juden und Muslime etwa – bedürfen der Aufschließung und Einordnung in die eigene Erlebenswelt. In umgekehrter Richtung werden negativ konnotierte Klangvokabeln als Metaphern der Ausgrenzung genutzt: ungebildetes Volk produziert Tierlaute (*ululare*), Theologen plappern (*blacterare*), die Unruhestifter produzieren *clamor* und *tumultus*⁷⁾.

Die Allgegenwart von Klängen, die unverzichtbare Beteiligung des Menschen an ihrer Produktion, Codierung, Wahrnehmung und sprachlichen Fassung, die Polyvalenz der mit Klängen übermittelten Botschaften und schließlich die sozialkonstruktiven Einsatzmöglichkeiten lassen unschwer erkennen, dass hier nur ein breit aufgestelltes Ensemble disziplinärer Zugriffe in der Lage ist, Erkenntnisse in befriedigender Breite und Tiefe zu erzielen. Gleichwohl erscheinen vorab die drei Makroperspektiven Hören – Mensch – Gesellschaft im Sinne einer Strukturierung der Betrachtungen erfolgversprechend. Dies macht zudem deutlich, dass es hier allenfalls am Rande um einen technischen Zugang zu vergangenen Klangwelten gehen soll.

In der Geschichte der Sinne und der Sinneswahrnehmung hat das Hören gegenüber dem lange dominanten Sehen aufgeholt. Die Sinneswahrnehmung selbst wird dabei konsequent in soziale und kulturelle Kontexte gestellt⁸⁾, das heißt: Aus ihnen erst ergeben sich je spezifische Wahrnehmungsweisen und Bedeutungszusammenhänge von Klängen

5) Widukindi Corbeiensis rerum gestarum Saxoniarum libri tres, hg. von. Paul HIRSCH/Hans E. LOHMANN (MGH SS rer. Germ. 60), Hannover 1935, S. 65, lib. 2, cap 1.

6) Dietmar FLACH, Untersuchungen zur Verfassung und Verwaltung des Aachener Reichsgutes von der Karolingerzeit bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 46), Göttingen 1976, S. 381–385; Thomas R. KRAUS, Aachen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 3,2: Lebensbereiche 1138–1500 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Aachen 16/Beihefte der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 10), Aachen 2015, S. 34.

7) Vgl. dazu die Beiträge von Alexandra Cuffel, Nikolas Jaspert und Harald Müller in diesem Band.

8) Vgl. die Übersichten von Robert JÜTTE, Geschichte der Sinne. Von der Antike bis zum Cyberspace, München 2000; David HOWES, Sensual Relations. Engaging the Senses in Culture and Social Theory, Ann Arbor 2003; A Cultural History of the Senses, Bd. 2: In the Middle Ages, hg. von Richard G. NEWHAUSER, London 2014.

als Modi des Wissens, Redens und Handelns⁹⁾. Höreindrücke werden als konkrete Ereignisse verstanden, die auf die Wirklichkeit verweisen und dementsprechend in ihrer Signal-, Zeichen- und Symbolfunktion zu untersuchen sind. Es geht also um regelrechte Kulturen des Hörens, die in Anlehnung an die historische Anthropologie der Sinneswahrnehmung differenziert zu verfolgen sind¹⁰⁾. Dort erfahren Klänge und Sinne infolge ihrer Allgegenwärtigkeit in Natur und menschlichem Handeln eine zeitliche Einordnung, bei der wiederum physiologische, psychologische, soziale und kulturelle Dimensionen miteinander verknüpft werden. Es lassen sich Klangordnungen und die Bedeutung von Affekten für die hörbezogene Identitätskonstruktion aufzeigen und mit Klängen als Instrumenten der Verhaltensregulierung in Verbindung bringen¹¹⁾. Alain Corbin und Mark M. Smith konnten für die Frühe Neuzeit sowohl Klangordnungen selbst als auch Einfluss und Bedeutung des Affektsystems für die hörbezogene Konstruktion des Selbst und des Anderen aufzeigen. Zusammengefasst und zugespitzt könnte man im Lichte dieser drei Basisperspektiven bei der Suche nach mittelalterlichen Klängen, ihrer Perzeption und Bedeutungszuweisung von einer Wahrnehmungsarchäologie in auditiven Kulturen sprechen.

Bei dieser multidisziplinären Grabung steht die historische Forschung selbstverständlich nicht abseits. Insbesondere in den jüngeren Epochen ist das Hören als anthropologisches Paradigma erkannt und gelegentlich bereits zu einem »sonic«, »acoustic« oder »auditive turn« erklärt worden¹²⁾. Seit den 2000er Jahren entwickeln sich Sound Studies, Sound Design und Sound Art insbesondere im anglo-amerikanischen Sprachraum auf breiter Front. Sie umfassen vor allem Themen der Klanggestaltung und der Klangkunst, behandeln aber auch epistemologische Fragen wie die Diskurse über auditive Wahrnehmung und führen damit hinein in historische Betrachtungsfelder. In der

9) Ähnlich schon Steven FELD, *Waterfalls of Song. An Acoustemology of Place Resounding in Bosavi, Papua New Guinea*, hg. von Steven Feld/Keith H. Basso, Santa Fé 1996, S. 91–135; vgl. auch MISSFELDER, *Period Ear* (wie Anm. 3); DERS., *Der Krach von nebenan. Klangräume und akustische Praktiken in Zürich um 1800*, in: *Praktiken der Frühen Neuzeit. Akteure – Handlungen – Artefakte*, hg. von Arndt BRENDECKE, Köln/Weimar/Wien 2015 (*Frühneuzeit-Impulse* 3), S. 447–457.

10) Vgl. dazu Jonathan STERNE, *The Audible Past. Cultural Origins of Sound Reproduction*, Durham 2003, S. 13: »Sound is an artifact of the messy and political human sphere.« Sterne charakterisiert in einer Art Medienarchäologie Klänge als durch Konstruktion geformte Objekte. Grundlegend sind hier die sprachlichen Beschreibungen des hörenden Subjekts und dessen Reaktionen auf die akustische Umwelt.

11) Alain CORBIN, *Les Cloches de la terre. Paysage sonore et culture sensible dans les campagnes au XIX^e siècle*, Paris 1994; deutsch: *Sprache der Glocken. Ländliche Gefühlskultur und symbolische Ordnung im Frankreich des 19. Jahrhunderts*, übers. v. Holger FLIESSBACH, Frankfurt a.M. 1995; Mark M. SMITH, *Listening to Nineteenth-Century America*, Chapel Hill 2001; Andreas RECKWITZ, *Sinne und Praktiken. Die sinnliche Ordnung des Sozialen*, in: *Die Sinnlichkeit des Sozialen. Zum Verhältnis von Wahrnehmung und Materialität*, hg. von Hanna GÖBEL/Sophia PRINZ, Bielefeld 2015, S. 441–456.

12) Petra Maria MEYER (Hg.), *Acoustic Turn*, München 2008; Andi SCHOON/Axel VOLMAR (Hg.), *Das geschulte Ohr. Eine Kulturgeschichte der Sonifikation* (*Sound Studies* 4), Berlin 2012.

Vielfalt ihrer Themen und Ansätze entziehen sich diese Studien noch einer griffigen Synthese, doch gewinnen Klangwelten in ihrer kulturellen Formung insgesamt an Bedeutung¹³⁾.

Dies geschieht auf zwei Wegen. Zum einen rücken Klangwelten als Ganze in ihrer Medialität in den Fokus, um tragfähige Theorien und Methoden ihrer Deutung zu entwickeln. Insbesondere Medien- und Musikgeschichte geben hier buchstäblich den Ton an. Die Jugendkulturen des 20. Jahrhunderts etwa wären ohne das verbindende Musikhören kaum vorstellbar. Zum anderen widmet man sich einzelnen Klangsphären, bevorzugt etwa der des städtischen Raums mit seinem Verkehr und seinen Fabriken, untersucht Musik- und Vergnügungskultur. Nicht selten gewinnt man hier auch eine umwelthistorische Perspektive auf ein modernes »Lärmzeitalter«¹⁴⁾. Solche Untersuchungen sind in entscheidender Weise davon abhängig, dass sie auf ein Tonarchiv zurückgreifen können, auf messbare Klänge und vor allem auf solche, die medial reproduzierbar sind.

Mediävistische Fragestellungen müssen indes mit einer gänzlich andersartigen Quellengrundlage umgehen. Die Anschlussfähigkeit an die Methoden einer auf die Moderne bezogenen Klangforschung besteht deshalb vor allem im Bereich der Untersuchung von zeitgenössischen Wahrnehmungsmustern und Deutungsweisen, deren sozialer Bedingtheit und historischer Wandlungsfähigkeit. Denn die Klänge der Vormoderne sind verklungen¹⁵⁾. Wir können uns ihnen nur auf Umwegen nähern. Handschriften weisen den Weg zu Spielanleitungen zeitgenössischer Musik, Bilder von Instrumenten und Aufführungssituationen mögen bei der Rekonstruktion helfen, doch das Klangereignis selbst in seiner physikalischen Gestalt und physiologischen Wirkung entzieht sich in seiner Vergänglichkeit konsequent dem Zugriff. Die Rekonstruktion der Geräuschkulisse einer mittelalterlichen Mühle und die experimentelle archäo-akustische Re-Modellierung von Räumen oder Plätzen bleiben im Wortsinn eindrucksvolle Annäherungen¹⁶⁾.

Der Vergänglichkeit des akustischen Eindrucks vermochte man damals nur dessen Umformung in Sprache entgegenzusetzen. Die Welt der mittelalterlichen Klänge präsentiert sich uns deshalb als eine, die mit Zunge und Feder erschaffen wurde. Jede Hinwendung zum Hören bleibt für diese Epoche damit ganz wesentlich ein »linguistic turn«. Das Fehlen jeglicher Tonaufzeichnung und die Unausweichlichkeit der Klangfixierung

13) Vgl. dazu die Forschungsüberblicke in Anm. 3.

14) Vgl. SCHWARTZ, *Noise* (wie Anm. 1); mit Blick auf die technische Entwicklung Jean-Pierr GUTTON, *Bruit et sons dans notre histoire*, Paris 2000, S. 5–8; STERNE, *Audible Past* (wie Anm. 10), S. 12–13; R. Murray SCHAFER, *Die Ordnung der Klänge. Eine Kulturgeschichte des Hörens*, übers. und neu hg. von Sabine BREITSAMETER, Mainz 2010 (Original: *The Soundscape. Our Sonic Environment and the Tuning of the World*, Rochester 1993), S. 135–161.

15) Vgl. CLAUSS/MIERKE/KRÜGER, *Lautsphären des Mittelalters. Einleitende Bemerkungen* (wie Anm. 3), S. 8; vgl. die Ausstellung: »[laut] Die Welt hören«, 22.03.2018 bis 16.09.2018 in Berlin (<https://www.smb.museum/ausstellungen/detail/laut-die-welt-hoeren/> [31.12.2020]).

16) Vgl. dazu die Beispiele in den Anm. 2, 37 und 39.

mittels Sprache wirft ein grundlegendes methodisches, ja heuristisches Problem auf. Es legt die Klangforschung in dieser Epoche weitestgehend auf einen hermeneutischen Zugang fest, der rückblickend zunächst nach Sprachbildern des Klanges fragt und von dort tiefer zu Klangwahrnehmung und weiter zur gestalteten Klangpraxis vorzudringen vermag. Und es rückt den Menschen der Vergangenheit gleich in mehrfacher Hinsicht in den Mittelpunkt: Er nahm wahr, deutete den Klang und gab ihm eine sprachliche Fassung; in Erweiterung dieser Rolle trat er auch als absichtsvoller Klangproduzent auf.

Neben der situationsbezogenen Entschlüsselung des Zeichencharakters von Klängen überhaupt kommt es darauf an, diese Klänge aus der verbalen Hülle herauszuschälen, in die sie die Zeitgenossen bewusst oder unbewusst verpackten und auf diese Weise konservierten. Sie ordneten Klänge und ihre Wahrnehmung dadurch in mental und kulturell geprägte Konzepte ein. Für den modernen Betrachter hat dies zur Folge, dass er das akustische Ereignis selbst zwar kaum zu fassen bekommt, dass sich aber einer historisch-anthropologischen Betrachtung auditiver Kulturen auch im Mittelalter ein ansehnlicher Spielraum eröffnet.

Viele Wege führen also zurück zur epochenübergreifenden »soundscape«-Forschung, wie sie Murray Schafer angestoßen hat, der die fundamentale Kopplung von Klangwahrnehmung und Klangdeutung – und nun auch Klangfixierung – im hörenden Subjekt stets betonte¹⁷⁾. In dieser breiten Perspektive sind auch einige genuin mediävistische Beiträge zur Klangforschung zu verorten, unter denen literaturwissenschaftliche Beiträge stark vertreten sind. Bereits 1995 widmete sich Horst Wenzel dem Hören in kultureller Perspektive¹⁸⁾, eine auf die Lautsphäre der Epoche zielende Darstellung lieferte Wolfgang Wagner 2003¹⁹⁾, unter anderem mit dem Ergebnis, dass das Mittelalter aus heutiger Sicht insgesamt wohl eher leise war und Klänge daher intensiver wahrgenommen werden konnten. Für das Jahr 2016 ist die Tagung »Lautsphären des Mittelalters – Akustische Perspektiven zwischen Lärm und Stille« als erste konzertierte Vermessung des Themenfeldes zu verzeichnen, auf der akustische Phänomene klassifiziert und Interpretationsansätze zusammengetragen wurden; ihre Beiträge liegen nun auch gedruckt vor²⁰⁾. In

17) SCHAFER, Ordnung (wie Anm. 14).

18) WENZEL, Hören und Sehen (wie Anm. 4). Dem lassen sich an die Seite stellen Jean-Marie FRITZ, *Paysages sonores du Moyen Âge. Le versant épistémologique (sciences, techniques et civilisations du Moyen Âge à l'aube des Lumières 5)*, Paris 2000; epochenübergreifend *Le paysage sonore de l'Antiquité. Méthodologie, historiographie et perspectives*, hg. von Sibylle EMERIT/Sylvain PERROT/Alexandre VINCENT (RAPH 40), Kairo 2015; *Les paysages sonores. Du Moyen Âge à la Renaissance*, hg. von Laurent HABLOT/Laurent VISSIÈRE, Rennes 2015.

19) Wolfgang WAGNER, Hören im Mittelalter. Versuch einer Annäherung, in: *Sinne und Erfahrung in der Geschichte*, hg. von Wolfram AICHINGER/Franz X. EDER/Claudia LEITNER (Einführungstexte zur Sozial-, Wirtschafts-, und Kulturgeschichte 13), Innsbruck 2003, S. 155–172.

20) CLAUS/MIERKE/KRÜGER (Hg.), *Lautsphären des Mittelalters* (wie Anm. 3).

Bern stand 2019 zudem (mit einem klar zeithistorischen Schwerpunkt) die »Agency of Sound« zur Diskussion²¹⁾.

An diese Bemühungen um grundsätzliche Perspektiven und an manche aufgrund des disparaten Disziplinen- und Themenbezugs an dieser Stelle nicht eigens aufgeführten Detailstudien knüpfte 2019 die Frühjahrstagung des Konstanzer Arbeitskreis in der dezidierten Absicht an, die Ansätze mediävistischer Klangforschung zu bündeln und interdisziplinär auszubauen²²⁾. Das Inhaltsverzeichnis des vorliegenden Bandes zeigt – so hoffen es die Herausgeber – diese kooperative interdisziplinäre Breite des Zugriffs ebenso wie die Grundprobleme, die sich bei der Erforschung der Klangräume des Mittelalters stellen. Da ist zunächst die Sensibilisierung des Blicks zu nennen, die Schärfung unseres Bewusstseins für die akustische Welt als eine von den Menschen erfahrene und gestaltete Umwelt. Viele Aspekte dieser auditiven Kultur des Mittelalters verbergen sich in den noch wenig beachteten Kulissen historischer Ereignisse und ihrer Beschreibungen: »Türmer, Ausrufer, Trompeten und Glocken«, um den Titel des öffentlichen Abendvortrags vom Herbst 2019 in Konstanz zu zitieren²³⁾, sind nicht nur Akteure oder Medien der Klangproduktion, sie haben definierte Aufgaben und repräsentieren Ordnungsvorstellungen. Überhaupt nicht zufällig brachte ein Teil der Augsburger Bürger 1368 beim Sturm auf das Rathaus neben den Stadtschlüsseln und der Lade mit den Privilegien auch die Bannglocke (*sturmglögen*) in seine Gewalt – drei Symbole der städtischen Verfügungsmacht, die nun in die Hände der Aufständischen übergegangen waren: Zugang zur Stadt, rechtliche Autonomie und das Instrument zur Aufbietung der wehrfähigen Bürgergemeinde²⁴⁾. Zugespielt kann man in dieser Trias konstitutive Elemente der faktischen (Verschließen/Öffnen), der abstrakt begründeten (Recht und Schrift) und der solidarisch auszuführenden Herrschaft erkennen. Die Glocke verweist dabei mit ihrer zentripetalen, die Gemeinschaft aufbietenden Appellfunktion vielleicht am stärksten auf den Charakter

21) Vgl. Andrin UETZ, *Tracing the Agency of Sound*. Bericht zur Tagung des Historischen Instituts der Universität Bern vom 8. bis 9. Februar 2019, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8256> (31.12.2020).

22) Vgl. Nita DZEMAILI/Julia SAMP, *Klangräume des Mittelalters*. Bericht zur Tagung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte e.V. vom 12. bis 15. März 2019, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8326> (31.12.2020).

23) Vgl. dazu den Beitrag von Pierre Monnet in diesem Band.

24) Chronik des Burkard Zink 1368–1468, hg. von Friedrich FRENSDORFF, in: *Die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg 2 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 5)*, Leipzig 1866, S. 1–330, hier S. 1. Der Text ist weitgehend identisch mit Chronik der Stadt Augsburg 1368–1406 (Fortsetzungen bis 1477), hg. von Friedrich FRENSDORFF, in: *Die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg 1 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert 4)*, Leipzig 1865, S. 21–125, hier S. 21–22. Zu Funktion und Bedeutung solcher Aneignungsversuche jüngst Gerald SCHWEDLER, *Untrüglige Zeichen von Veränderung. Glocken, Gemeinschaftsformierung und spätmittelalterliche Stadtaufstände am Beispiel von Chemnitz und Braunsberg*, in: CLAUSS/MIERKE/KRÜGER (Hg.), *Lautsphären des Mittelalters* (wie Anm. 3), S. 271–290.

der mittelalterlichen Bürgergemeinde als *universitas civium*, als Genossenschaft. Das Augsburger Beispiel der Klangraumeroberung wirkt allein schon durch die Häufigkeit städtischer Unruhen im Spätmittelalter generisch. Stärker noch zeigen die Beobachtungen der Beiträge dieses Bandes in ihren je eigenen Teilwelten, wie sehr Fragen der Markierung und Beherrschung von Klangräumen auch Fragen der Identitätsbildung beziehungsweise der sozialen und kulturellen (Binnen-)Differenzierung sind. Hierarchien von Klängen und Instrumenten, die Anordnung von Klang und Stille, die laute und die leise Jagd, das Recht, Klänge zu produzieren und das Gebot, die eigenen Klänge zu zügeln oder ganz zu unterdrücken – all dies kann zutage treten, wenn wir modernen Lesemenschen achtsamer auf eine mittelalterliche Welt schauen, die eben in weiten Teilen auch auf die *aures*, auf die Ohren, hin ausgerichtet war. Vieles muss aus der Rolle der historischen Staffage erst herausgeholt und auf die Bühne gezerrt werden.

Einhergehen müssen solch höhere Sensibilität und Entdeckerfreude mit heuristischen Konzepten und mit einer handhabbaren Terminologie, die den spezifischen Bedingungen des Mittelalters und seiner Überlieferung Rechnung tragen²⁵; auch hierzu soll der vorliegende Band beitragen. Sie sind Bestandteil einer bereits angesprochene Wahrnehmungsarchäologie, die den Zugang zu den Klängen als Bedeutungsträger eröffnet. In diesem Zusammenhang scheinen die sprachlichen Gewänder, die den vergangenen Klangwahrnehmungen umgehängt wurden, nicht unbedeutend zu sein. Sie dienten nicht nur der Charakterisierung von laut oder leise, kurz oder lang, Wohlklang oder Lärm. Sie spiegelten auch die Einstellung zu den Klängen wider und sie fanden metaphorische Verwendung zur Markierung von Phänomenen, die nicht mehr direkt mit dem Klangeignis in Zusammenhang standen. Klangsprache begleitet Einschätzungen von Ordnung und Störung, Inklusion und Exklusion. Die klangsprachliche Fassung von Phänomenen kultureller, rechtlicher oder gesellschaftlicher Ordnung verrät Wert und Unwert, Norm und Devianz: *Tumult*, *geschelle*, *clamor* oder *turba* stehen im Gegensatz zu *tranquilitas* oder *harmonia* mit polyvalenter, aber grundsätzlich klangbezogener Bedeutung. Der *strepitus advocatorum*, der durch ein verkürztes Verfahren von den Prozessordnungen des Mittelalters ausdrücklich eliminiert werden soll, besitzt entlarvenden Charakter²⁶. Das *murmurare* und *ululare*, Brummen und Heulen, wird insbesondere von den sprachvirtuosen Humanisten der Renaissance zur polemischen Chiffre für die artikulationschwachen Ungebildeten. Klangsprache ist erkennbar mental vorgeprägt und verlangt deshalb nach Verortung innerhalb der jeweiligen Erfahrungswelt des Schreibenden und

25) Dazu kurz CLAUSS/MIERKE/KRÜGER, Lautsphären des Mittelalters. Einleitende Bemerkungen (wie Anm. 3), S. 7–9.

26) Vgl. Thomas Basin, Libellus [...] de optimo ordine forensis lites audiendi et diffiniendi [...], in: DERS., Histoire des règnes de Charles VII et de Louis XI., hg. von Jules QUICHERAT, Bd. 4, Paris 1859 (ND New York 1968), S. 27–65, hier S. 37–40. Siehe zum Klangvokabular auch den Beitrag von Harald Müller in diesem Band.

der spezifischen Diskurse. Insofern würde der Versuch einer Semantik der Klänge helfen, die Zeichenhaftigkeit besser zu verstehen.

I.

Bleibt im Bereich quellsprachlicher mediävistischer Forschung noch manches zu tun, so hat auf der metasprachlichen Ebene wissenschaftlicher Differenzierung die jüngere Erforschung akustischer Phänomene bereits wesentliche terminologische Schneisen geschlagen. Die moderne Lexikologie und in Sonderheit die Semasiologie haben hierfür die Grundlagen geliefert, indem sie zwischen unterschiedlichen Typen von Schallereignissen differenzieren: dem neutralen Geräusch, dem störenden Lärm, dem von Menschenhand erzeugten Ton, dessen bewusster Ordnung in Form der Musik, dem tierischen Laut. Schließlich der Terminus des Klangs, der ein besonders breites Spektrum an Schallereignissen abdeckt: Er lässt sich für solche verwenden, die unmittelbar von Menschen verursacht werden, aber auch für von Tieren, Instrumenten und anderen mechanischen Schallerzeugern erzeugte akustische Ereignisse. Aus diesem Grund ist Klang zum Leitbegriff dieses Sammelbandes erkoren worden. Noch stärker als der ebenfalls mit hohem Erkenntnispotenzial ausgestatteten Terminus der »Lautsphäre«²⁷⁾ zielt er auf die Handlungsmacht des oder der Schallerzeugenden und die spatiale Dimension der Akustik.

Seine Verbindung mit dem Begriff des Raums eröffnet die Möglichkeit, sowohl die physischen Rahmenbedingungen akustischer Phänomene als auch deren gesellschaftliche Implikationen in den Vordergrund der Aufmerksamkeit zu rücken. In den letzten Jahren sind verschiedentlich Versuche unternommen worden, konkrete physische Räume sinnesgeschichtlich bzw. in Sonderheit klanggeschichtlich zu untersuchen: Vor allem die Stadt²⁸⁾ und gottesdienstliche Gebäude (insbesondere Kirchen und Klöster, in geringerem Umfang auch Synagogen und Moscheen)²⁹⁾, aber auch Marktplätze³⁰⁾, Paläste und andere

27) Vgl. zu diesem Begriff: CLAUSS/MIERKE/KRÜGER, Lautsphären des Mittelalters. Einleitende Bemerkungen (wie Anm. 3), S. 7–9.

28) Carol Lynne SYMES, Out in the Open, in Arras. Sightlines, Soundscapes and the Shaping of a Medieval Public Sphere, in: Cities, Texts, and Social Networks, 400–1500. Experiences and Perceptions of Medieval Urban Space, hg. von Caroline J. GOODSON/Anne Elisabeth LESTER/Carol Lynne SYMES, Farnham 2010, S. 279–302; Kathryn REYERSON, Urban Sensations. The Medieval City Imagined, in: NEWHAUSER (Hg.), A Cultural History, Bd. 2 (wie Anm. 8), London 2014, S. 45–66 sowie mit weiteren Literaturangaben insbesondere die Beiträge von Pierre Monnet und Michael Grünbart in diesem Band.

29) Siehe hierzu mit umfangreichen Literaturangaben die Beiträge von Mirko Breitenstein, Alexandra Cuffel und Nikolas Jaspert in diesem Band.

30) Martha CARLIN, The Senses in the Marketplace. Markets, Shops and Shopping in the Medieval Town, in: NEWHAUSER (Hg.), A Cultural History, Bd. 2 (wie Anm. 8), S. 67–87 sowie mit weiteren Angaben den Beitrag von Pierre Monnet in diesem Band.

Orte sind in Form allgemeiner Übersichten oder exemplarischen Fallstudien³¹⁾ mediävistisch analysiert worden – sowohl von Seiten der auf Latein-Europa konzentrierten Allgemeinmediävistik als auch von Seiten der Byzantinistik³²⁾ und der historischen Islamwissenschaft³³⁾. Auch die Liturgiewissenschaft und die Musikwissenschaften sind zunehmend sensibel für örtliche Rahmungen klanglicher Performanz, nicht nur in Gebäuden, sondern auch im öffentlichen Raum der Stadt oder der Landschaft³⁴⁾.

Allerdings eröffnet der Begriff des »Klangraums« Analysemöglichkeiten, die weit über die Untersuchung konkreter Orte hinausgehen. Die jüngere Raumforschung hat bekanntlich im Zuge des »spatial turns« geographische Vorstellungen des Begriffs um dessen soziale Komponenten erweitert³⁵⁾. Wer in diesem Sinne den Raum als sowohl physisch als auch sozial konstruiert, als »socially embodied space«³⁶⁾ begreift, dürfte nicht nur die Reichweite eines Schallereignisses, sondern auch dessen Hörgemeinschaft als spezifischen Klangraum verstehen. Dieser Begriff besitzt gegenüber dem aus dem »Landscape« abgeleiteten, in der englischsprachigen Forschung häufig benutzten Terminus des »soundscapes«³⁷⁾ den Mehrwert, Schallereignissen eine gewisse Handlungsmacht einzuräumen: Denn während eine Landschaft zum stillen Betrachten einlädt und der »soundscape« ähnliche Assoziationen hervorruft, weist der »Klangraum« eine größere Dynamik auf. Außerdem eröffnet er die Möglichkeit, vor dem Hintergrund einer

31) Lediglich beispielhaft, als klassische Stadtmonographie: Reinhard STROHM, *Music in Late Medieval Bruges*, Oxford 1990.

32) Siehe hierzu mit umfangreichen Literaturangaben den Beitrag von Michael Grünbart in diesem Band.

33) Siehe hierzu mit umfangreichen Literaturangaben die Beiträge von Alexandra Cuffel und Nikolas Jaspert in diesem Band.

34) Lediglich beispielhaft: Hartwig NIEMANN, Das liturgische Läuten, in: *Glocken in Geschichte und Gegenwart*. Beiträge zur Glockenkunde, Bd. 2, hg. von Kurt KRAMER, Karlsruhe 1997, S. 18–30; Jesse D. HURLBUT, *The Sound of Civic Spectacle. Noise in Burgundian Ceremonial Entries*, in: *Material Culture Medieval Drama*, hg. von Clifford DAVIDSON (*Early Drama, Art, and Music* 25), Kalamazoo 1999, S. 127–140; Prozessionen und ihre Gesänge in der mittelalterlichen Stadt: Gestalt – Hermeneutik – Repräsentation, hg. von Harald G. BUCHINGER/David HILEY/Sabine REICHERT (*Forum Mittelalter – Studien* 13), Regensburg 2017; Sabine REICHERT, Religiöse Umgänge in der mittelalterlichen Stadt und ihre Klangwelt, in: CLAUSS/MIERKE/KRÜGER (Hg.), *Lautsphären des Mittelalters* (wie Anm. 3), S. 301–320.

35) *The Spatial Turn. Interdisciplinary Perspectives*, hg. von Barney WARF/Santa ARIAS (*Routledge Studies in Human Geography* 26), London 2009; *Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem »Spatial Turn«*, hg. von Moritz CSÁKY/Christoph LEITGEB, Bielefeld 2009; Susanne RAU, *Räume. Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen* (*Historische Einführungen* 14), Frankfurt a.M. 2013; *Locating Religions. Contact, Diversity and Translocality*, hg. von Reinhold GLEI/Nikolas JASPERT (*Dynamics in the History of Religions* 9), Leiden 2016.

36) Setha M. LOW, *Embodied Space(s). Anthropological Theories of Body, Space, and Culture*, in: *Space and Culture* (2003), S. 9–18; DIES, *Spatializing Culture. Embodied Space in the City*, in: *The New Blackwell Companion to the City*, hg. von Gary BRIDGE/Sophie WATSON, Chichester 2012, S. 463–475.

37) Grundlegend Raymond Murray SCHAFFER, *The Tuning of the World*, New York 1977; DERS., *Die Ordnung der Klänge* (wie Anm. 17); <http://www.historicalsoundscapes.com/> (02.02.2021) und jetzt: *The World Soundscape Project*, <https://www.sfu.ca/sonic-studio-webdav/WSP/index.html> (02.02.2021).

modernen Sehnsucht nach »Räumen der Stille«, sowohl laute Schallerzeugnisse als auch deren Reduktion oder vollständige Unterdrückung zu analysieren. Und schließlich: Wenn Raum als sozial konstruiert erkannt wird, dann bilden die in mittelalterlichen Texten – in literarischen Werken ebenso wie in Dokumenten – erwähnten Geräusche, Laute, Töne eigene »textliche Klangräume«. Diese lassen sich akustischen Phänomenen in konkreten physischen Räumen wie etwa Klöstern, Kirchen und Palästen oder den Individuen bzw. Gruppen, die Schallereignisse hören, an die Seite stellen.

Die Erforschung mittelalterlicher Akustik hat in jüngerer Zeit die terminologische Differenzierung unterschiedlicher Typen von Schallerzeugnissen vorangetrieben³⁸⁾. Sie scheidet spezifische Klänge von den besonders selten in den Quellen erwähnten Alltags- oder Hintergrundgeräuschen menschlicher Gemeinschaften, also den »plausiblen« Klängen gewisser sozialer Räume oder physischer Orte. Sie setzt Orientierungslaute, welche konkrete Informationen transportieren, von Signallauten ab, welche unmittelbar zu konkreten Handlungen aufrufen. Sie betont die Rezeption von Klängen, also das Hören, durch die Verwendung des Adjektivs »auditiv« oder »aural«, oder sie benutzt das umfassendere, das Schallereignis hervorhebende Eigenschaftswort »akustisch«. Solche begrifflichen Schattierungen unterstreichen eine wesentliche Erkenntnis dieses Sammelbandes: Klang war und ist stets eine komplexe soziale Handlung, die sich auch in sprachlichen Nuancierungen spiegeln sollte.

Trotz aller Fortschritte zeigt die Beschäftigung mit der Forschungsliteratur, dass wissenschaftliches Schreiben über akustische Phänomene eine auffällige und bezeichnende Aporie aufweist: Forschendes Schreiben weist viel häufiger Wendungen und Metaphern aus dem Bereich des Visuellen auf als solche aus dem Feld der Akustik: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler benutzen »Bilder«, nehmen eine »Perspektive« oder einen »Blickwinkel« ein, »betrachten«, oder »fokussieren« einen Forschungsgegenstand, legen hierauf unser besonderes »Augenmerk« oder wenden ein analytisches »Prisma« an, nehmen etwas »unter die Lupe« oder führen uns etwas »vor Augen«. Demgegenüber fällt das Angebot akustischer Metaphorik für unsere Arbeit zurück, selbst wenn es nicht ganz »sang- und klanglos bleibt«, denn Forscherinnen und Forscher »bringen die Quellen zum Sprechen«, lassen mitunter Assoziationen »mitschwingen« oder »nachhallen«, oder sie schreiben vom »Gleichklang« und »Konsonanzen« einzelner Befunde. Es bleibt zu hoffen, dass dieser Sammelband auch einen Anstoß geben möge, sensibel mit der Metaphorik wissenschaftlichen Schreibens zu verfahren, den Leserinnen und Lesern nicht nur Sachverhalte vor Augen führen, sondern auch zu Ohren zu bringen.

Die in diesem Band versammelten Aufsätze schöpfen die hier nur angerissene und sicher noch zu ergänzende semantische Varianz akustischer Terminologie breit aus; aber sie sind dabei nicht einer übergeordneten Sprachregelung verpflichtet. Genauso wenig folgen sie einem einzigen wissenschaftlichen Zugang zur Erforschung akustischer Schallereignisse

38) WAGNER, Hören im Mittelalter (wie Anm. 19).

und des Umgangs mit Ihnen. Sie beanspruchen weder methodologische Vollständigkeit noch streben sie diese an. Vielmehr ist ihr Zugang zu den Klangräumen des Mittelalters ein dezidiert geisteswissenschaftlicher. Das bedeutet, dass hier nicht der Versuch unternommen worden ist, im Sinne der »Sound Studies« mithilfe akustischer Messungen, moderner Schalltechnik oder experimentellen Inszenierungen Lautsphären des Mittelalters musikarchäologisch oder archäoakustisch zu rekonstruieren. Solche Versuche sind in jüngerer Zeit, mit unterschiedlichem Erfolg, durchgeführt worden³⁹⁾. Da wir aber im 21. Jahrhundert keinen unmittelbaren Zugang zu den verklungenen, mittelalterlichen Klangwelten gewinnen können, ist hier ein anderer, geisteswissenschaftlicher Weg eingeschlagen worden, der auf disziplinäre Breite zielt: Neben geschichtswissenschaftlichen Aufsätzen stehen in diesem Sammelband Beiträge aus der Kunstgeschichte, der Musikwissenschaft und der Philologie. Sie bilden ein breites Spektrum an Forschungsperspektiven ab.

Den oben skizzierten Zugängen zu mittelalterlichen Klangräumen sollen nun vier weitere an die Seite gestellt werden, die für die vorliegende Aufsatzsammlung von zentraler Bedeutung sind und denen wir besonders hohes Erkennungspotenzial zuschreiben. Im Mittelalter verfassten Zeitgenossen vereinzelt Metatexte über das Hören und die Erzeugung von Geräuschen. Ein vielversprechender analytischer Zugang zu unserem Themenfeld besteht daher, erstens, darin, diese mittelalterlichen, oftmals in den unscharfen Zwischenbereichen von Philosophie, Theologie und Naturbeobachtung angesiedelten Werke zu analysieren, nach der zeitgenössischen Positionierung des Hörsinns innerhalb des Spektrums sinnlicher Wahrnehmungen zu fragen und deren Diskursivierungen offenzulegen. Boethius in seiner »De Musica«⁴⁰⁾, Albertus Magnus und Thomas von Aquin

39) Deborah HOWARD/Laura MORETTI, *Sound and Space in Renaissance Venice. Architecture, Music, Acoustics*, New Haven 2009; Bissera V. PENTCHEVA, *Hagia Sophia. Sound, Space, and Spirit in Byzantium*, University Park 2017; Boris GÜBELE, *Ludwig der Fromme und der Nachhalleffekt. Akustisch-visuelle Rekonstruktionen öffentlicher Redesituationen am Beispiel der Aula regia in Ingelheim*, in: CLAUSS/MIERKE/KRÜGER (Hg.), *Lautsphären des Mittelalters* (wie Anm. 3), S. 137–153. Das Projekt »Sacred Sound – Musikalische Manifestationen des Sakralen zwischen Theorie und Praxis« am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Tübingen bemüht sich u.a. um die digitale Rekonstruktion des Klangraums in mittelalterlichen Klosterkirchen, <https://uni-tuebingen.de/fakultaeten/philosophische-fakultaet/fachbereiche/altertums-und-kunstwissenschaften/musikwissenschaftliches-institut/forschung/drittmittelprojekte/sacred-sound-exploration-full-fund-exzellenzstrategie-universitaet-tuebingen/#c661309> (29.12.2020).

40) Boethius, *De institutione musica*, I, 2, hg. von Gottfried FRIEDLEIN, Leipzig 1867; Anicius Manlius Severinus BOETHIUS, *Traité de la musique*, übers. von Christian Meyer, Turnhout 2004; Nicolas J. BELL, *Readings and Interpretations of Boethius's »De institutione musica« in the Later Middle Ages*, in: *Sapientia et Eloquentia: Meaning and Function in Liturgical Poetry, Music, Drama and Biblical Commentary in the Middle Ages*, hg. von Gunilla IVERSEN/Nicolas J. BELL (*Disputatio* 11), Turnhout 2009, S. 365–380; Anja HEILMANN, *Boethius' Musiktheorie und das Quadrivium. Eine Einführung in den neuplatonischen Hintergrund von »De institutione musica«* (*Hypomnemata* 171), Göttingen 2007;

mit ihren Kommentaren zur aristotelischen ›De Anima‹⁴¹⁾, Robert Grosseteste⁴²⁾ – sie und andere mittelalterliche Autoren mehr verfassten Überlegungen zur Erzeugung und zur Wahrnehmung von Geräuschen. Vor allem das Werk des Aristoteles bildete dabei für Gelehrte des Mittelalters eine autoritative Grundlage, die implizite oder explizite Hierarchisierungen des Hörsinns – in aller Regel an zweiter Stelle hinter dem Sehen – vornahmen und zudem zwischen den äußeren (also körperlichen), inneren und spirituellen Sinnen differenzierten⁴³⁾. Die Erforschung der Sinne, das Nachdenken über sie und die Beschäftigung mit Geräuschen und dem Schweigen führte nicht nur in der Philosophie, sondern auch in der monastischen Kultur, bei Hofe und in anderen Wissensfeldern notwendigerweise zu Stratifikationen und Wertigkeitsdiskursen, die weit über das Mittelalter hinausreichen.

Aber nicht nur die sinnliche Wahrnehmung als kulturell-physiologisches System, sondern auch der Klang, seine Formen und Erzeuger lassen oder ließen sich hierarchisieren. Welche Position nahmen zum Beispiel geformte Töne, nahm also die Musik

Elizabeth A. MELLON, *Inscribing Sound. Medieval Remakings of Boethius's ›De institutione Musica‹*, Diss. University of Pennsylvania 2011.

41) Ronald M. POLANSKY, *Aristotle's ›De anima‹*, Cambridge 2007, zum Klang bes. S. 285–301; Michael WITTMANN, *Vox atque sonus. Studien zur Rezeption der Aristotelischen Schrift ›De anima‹ und ihre Bedeutung für die Musiktheorie*, 2 Bde. (Musikwissenschaftliche Studien 4), Pfaffenweiler 1987.

42) Cecilia PANTI, *Robert Grosseteste's Theory of Sound*, in: *Musik – und die Geschichte der Philosophie und Naturwissenschaften im Mittelalter. Fragen zur Wechselwirkung von musica und philosophia im Mittelalter*, hg. von Frank HENTSCHEL (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 62), Leiden 1998, S. 3–17; DIES., *Suono interiore e musica umana fra tradizione boeziana e aristotelismo. Le glosse pseudo-grossetestiane al ›De institutione musica‹*, in: *Parva naturalia. Saperi medievali, natura e vita*, hg. von Chiara CRISCIANI (Pubblicazioni della Facoltà di Lettere e Filosofia. Università degli studi di Macerata. Atti 44), Pisa 2004, S. 219–246. Ein Beispiel für ähnliche Diskussionen unter muslimischen Gelehrten: Muḥammad Ibn-Abi-Bakr Ibn-Qayyim Al-Jawziyya, *On Knowledge. From ›Key to the Blissful Abode‹*, übers. von Tallal M. ZENI, Cambridge 2016, S. 75–76, 125–129.

43) Charles BURNETT, *Sound and its Perception in the Middle Ages*, in: *The Second Sense. Studies in Hearing and Musical Judgement*, hg. von DEMS./Michael FEND/Penelope GOUK, London 1991, S. 43–69; Horst WENZEL, *Die Empfängnis durch das Ohr. Zur multisensorischen Wahrnehmung im Mittelalter*, in: *Über das Hören. Einem Phänomen auf der Spur*, hg. von Thomas VOGEL/Hermann BAUSINGER, Tübingen 1996, S. 159–180; JÜTTE, *Geschichte der Sinne* (wie Anm. 8); Robert PASNAU, *Sensible Qualities. The Case of Sound*, in: *Journal of the History of Philosophy* 38 (2000), S. 27–40; Jean-Marie FRITZ, *Paysage sonores du Moyen Âge* (wie Anm. 18), Kap. 1; Wolfram AICHINGER, *Sinne und Sinneserfahrung in der Geschichte. Forschungsfragen und Forschungsansätze*, in: AICHINGER/EDER/LEITNER (Hg.), *Sinne und Erfahrung in der Geschichte* (wie Anm. 19), S. 9–28; William LAYHER, *Hörbarkeit im Mittelalter. Ein auditiver Überblick*, in: *Der äventiuren dōn. Klang, Hören und Hörgemeinschaften in der deutschen Literatur des Mittelalters*, hg. von Ingrid BENNEWITZ/William LAYHER (*Imagines medii aevi* 31), Wiesbaden 2013, S. 9–29, hier S. 16–22; Richard G. NEWHAUSER, *Introduction. The Sensual Middle Ages*, in: DERS. (Hg.), *A Cultural History*, Bd. 2 (wie Anm. 8), London 2014, S. 1–22.

innerhalb des breiten Spektrums menschlicher Ausdrucksweisen ein⁴⁴⁾? Wie gestaltete sich das Verhältnis zwischen *vox*, *sonus* und *cantus*, zwischen gesungener und gespielter Musik? Welche Instrumente besaßen in den Gesellschaften des Mittelalters welche Wertigkeit und welche Funktionen, lassen sich hier Wandlungen feststellen⁴⁵⁾? Die mittellalterlichen Rezeptionswege sensorischen Wissens, das Schreiben über Klangerzeugung und Hören bedürfen noch genauerer Aufbereitung.

Mindestens genauso viel bleibt auf anderen Feldern zu tun. Vor allem für die Erforschung akustischer Praktiken halten traditionsreiche und auch aus anderen Erkenntnisinteressen heraus vielfach erforschte Quellen der Mediävistik Informationen bereit, wenn man sie nur aus der Perspektive der mediävistischen Akustik lesen möchte. Dies gilt etwa für die Funktion des Klangs als räumliches Ordnungsinstrument – ein zweiter hier zu skizzierender Zugang.

Dem »spatial turn« verpflichtete mediävistischen Studien analysieren bislang selten die durch den Menschen verursachten Geräusche und deren räumliche Funktionen. Hier kann eine neue Sensibilität für die Sinne das Forschungsfeld erweitern. Die Untersuchung vormoderner Klangräume hat sich in dieser Hinsicht bereits bewährt. Besondere Aufmerksamkeit haben bislang mittellalterliche Höfe erfahren – nicht zuletzt deshalb, weil sie auch literarisch häufiger als andere soziale Räume narrativ konstruiert werden und dabei auch akustische Marker eine nicht unbeträchtliche Rolle spielen⁴⁶⁾. Auch Kirchen und Klöster sind aus akustischer Perspektive Klangräume *sui generis*, die von dem inhärenten Spannungsverhältnis zwischen einer von Theologen und Kirchenleuten betonten Wertschätzung des Schweigens, der hohen Bedeutung – insbesondere liturgischer – Musik, besonderen Klangerzeugern wie Glocken, den Festtagsklängen hoher Feiertage und den alltäglichen Grundtönen sehr spezifischer Menschenansammlungen geprägt sind⁴⁷⁾. Alltagsgeschichtlich mindestens ebenso bedeutend waren zentrale Orte des Austauschs und der Kommunikation wie etwa Märkte⁴⁸⁾. Alle diese sozialen Räume bildeten eigene Klangräume aus und wurden zugleich akustisch durch Signaltöne und Orientierungslaute geordnet, die ihrerseits mitunter disziplinierenden, normativen Regelungen (Lärmver-

44) Joseph DYER, *The Place of Musica in Medieval Classifications of Knowledge*, in: *The Journal of Musicology* 24/1 (2007), S. 3–71.

45) Jörg BÖLLING, »*Musicae utilitas*«, *Zur Bedeutung der Musik im Adventus-Zeremoniell der Vor-moderne*, in: *Adventus. Studien zum herrscherlichen Einzug in die Stadt*, hg. von Peter JOHANEK/Angelika LAMPEN (*Städteforschung, A: Darstellungen* 75), Köln/Weimar/Wien 2008, S. 229–266.

46) Beispielhaft: Gesine MIERKE, *Den Herrscher hören. Zu akustischen Phänomenen im Reinfried von Braunschweig*, in: CLAUSS/MIERKE/KRÜGER (Hg.) *Lautsphären des Mittelalters* (wie Anm. 3), S. 177–198, siehe auch das SNF-Projekt »Klang der Macht« an der Uni Bern: https://www.musik.unibe.ch/research/research_projects/index_eng.html sowie, mit weiteren Angaben, den Beitrag von Michael Grünbart in diesem Band.

47) Siehe hierzu mit weiteren Literaturangaben den Beitrag von Mirko Breitenstein in diesem Band.

48) Lediglich beispielhaft: Martha CARLIN, *The Senses in the Marketplace* (wie Anm. 30) sowie der Beitrag von Pierre Monnet in diesem Band.

ordnungen zum Beispiel) unterlagen. Die Untersuchung dieser Ordnungsfunktionen erscheint den Herausgebern dieses Sammelbandes als besonders vielversprechend, weil zentrale Teildisziplinen der Mittelalterforschung – die Sozial-, aber auch die Rechts-, Politik- und Kulturgeschichte – gleichermaßen hiervon profitieren können.

Um nur ein Beispiel für räumlich-akustische Praktiken des Rechts zu geben⁴⁹⁾: Zu Beginn des 14. Jahrhunderts regelte das Freiburger Bergrecht seinen Gültigkeitsbereich durch den Schallraum: Es verfügte, dass die Ausdehnung des Bergrechtsbezirks dadurch bestimmt werde, dass man einen Korb mit Werkzeug an einem Seil in einen Schacht werfe. Die Hörweite des Geräusches markierte die Grenzen des Rechtsbezirks⁵⁰⁾. Solche und andere Texte lassen erkennen, wie man auch im Mittelalter unterschiedliche Wahrnehmungsmodi voneinander abgegrenzte, das unvermeidliche Hören vom bewussten Zuhören oder gar vom noch gezielteren Horchen etwa, das in anderen Sprachen noch deutlicher als im Deutschen voneinander geschieden wird: »to hear« – »to listen to« – »to hark« / »ouir« – »écouter« – »épier« / »udire« – »ascoltare« – »origliare«.

Oder mit Blick auf die Lautsphäre bzw. den Klangraum Kloster: Wie prägte das Wechselspiel von grundsätzlicher Stille, dem Einbrechen äußerer Geräusche und der punktuellen Erzeugung liturgischen Klangs den physischen Raum eines Konvents? Wie konnte eine klausurierte Gemeinschaft durch Klang an Vergesellschaftungsprozessen teilhaben und damit (wenngleich nur punktuell) an der städtischen Öffentlichkeit partizipieren? Bei Prozessionen brachten Nonnen durch das Läuten ihrer Glocken zum Ausdruck, dass sie Teil einer städtischen Sakralgemeinschaft waren, selbst wenn sie nicht physisch an den Umzügen teilnahmen. Dies zeigen eindrücklich die anonymen Aufzeichnungen einer Küsterin des Katharinenkonvents von Nürnberg aus dem Jahre 1436⁵¹⁾. Sie lassen erkennen, in welchem Maße die Klangerzeugung innerhalb des Klosters mit derjenigen der Stadt in Beziehung gesetzt wurde: In der Fastenzeit sollte die Küsterin besonders darauf achten, keinen Glockenschlag in der Stadt zu verpassen, weil sich das Glockenläuten im Konvent gewöhnlich danach ausrichtete; die Frauen läuteten bei

49) Siehe zu diesem Bereich Romain TELLIEZ, *À cor et à cri. Le paysage sonore de la justice, en France à la fin du Moyen Âge*, in: HABLOT/VISSIERE (Hg.), *Les paysages sonores* (wie Anm. 18), S. 73–98 sowie mit weiteren Literaturangaben den Beitrag von Hiram Kümpfer in diesem Band.

50) Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen. Bergbau, Bergrecht, Münze, hg. von Hubert ERMISCH (*Codex diplomaticus Saxoniae regiae* 2,13), Leipzig 1886, S. 269 (§ 10); Lena ASRIH, »Das synt gemeyne bergrecht«: Inhalte und Anwendung des Freiburger Bergrechts im Mittelalter (Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum 4), Rahden 2017, S. 57, 82 (§ 10); vgl. Elsbeth LIPPERT, *Glockenläuten als Rechtsbrauch* (Das Rechtswahrzeichen 3), Freiburg i. Br. 1939.

51) Gerhard WEILANDT, *Alltag einer Küsterin. Die Ausstattung und liturgische Nutzung von Chor und Nonnenempore der Nürnberger Dominikanerinnenkirche nach dem unbekannten »Notel der Küsterin« (1436)*, in: *Kunst und Liturgie. Choranlagen des Spätmittelalters. Ihre Architektur, Ausstattung und Nutzung*, hg. von Anna MORAHT-FROMM, Ostfildern 2003, S. 159–187; Lena VOSDING (derzeit Oxford) bereitet eine Edition des Textes vor.

Hochfesten ihre Glocken in dem Moment, in dem die Prozessionen an ihrer Kirche vorbeizogen⁵²⁾.

Überhaupt wird nirgends die Zeichenhaftigkeit des Klangs als Signallaut deutlicher als bei den städtischen Glocken und ihren Interdependenzen, wie jüngst Niall Atkinson meisterhaft am Florentiner Beispiel aufgezeigt hat⁵³⁾. Glockengeläut, aber auch andere Signallaute wie der Hornstoß oder der Paukenschlag transportierten Botschaften, sie initiierten, gliederten und beendeten normierte Handlungsabläufe, sie orientierten, teilten ein und sicherten ab. Aus politik- und sozialhistorischer Perspektive erweist sich daher die Frage als besonders relevant, wer durch Klang und Geräusche Macht oder gar Herrschaft ausüben und damit Hörbarkeitsregime stiften durfte – und wer nicht. Auf welche Weise inszenierten sich die Mächtigen des Mittelalters als Meister der Töne oder als Herren des Schweigens? Die Erforschung akustischer Herrschaftspraktiken ist daher der dritte Zugang zu unserer Thematik, den wir herausstellen möchten. Denn die Kontrolle des Klangs ist ein signifikanter, wenngleich oftmals übersehener Indikator politischer Macht. Die Erzeugung gewisser Klänge und Töne war mit Herrschaftsrechten belegt – vor allem gilt dies für Signallaute, also Laute, die eine Botschaft transportieren und zu konkreten Handlungen aufrufen. Folglich lassen sich im Mittelalter immer wieder Konflikte um das Recht spezifischer Klangerzeugung oder um den Besitz von Glocken belegen⁵⁴⁾. Umgekehrt drückten sich Protest, Widerstand, Aufstände und Unordnung regelhaft in oftmals heftig kritisiertem Lärm (*clamor*) aus⁵⁵⁾.

Vor diesem medienkulturwissenschaftlichen Hintergrund ist es bezeichnend, dass in den mittelalterlichen Gesellschaften Lateineuropas in Zeiten der Krise die Kontrolle des

52) Nürnberg, Stadtbibliothek, Cod. Cent. VII, 16, fol. 8v–260r, hier: fol. 138r – wir bedanken uns bei Stefanie Monika Neidhardt für den freundlichen Hinweis, vgl. DIES., Autonomie im Gehorsam. Die dominikanische Observanz in Selbstzeugnissen geistlicher Frauen des Spätmittelalters (*Vita Regularis* 70), Münster 2017, bes. S. 236–237.

53) Niall Stephen ATKINSON, *The Noisy Renaissance. Sound, Architecture, and Florentine Urban Life*, University Park 2016. Die Forschung zur Bedeutung der Glocke im Mittelalter ist breit und wird in den folgenden Aufsätzen umfassend referiert. Erinnert sei aber an einen für die deutsche Mediävistik einflussreichen Impulsgeber: Alfred HAVERKAMP, »an die große Glocke hängen«. Über Öffentlichkeit im Mittelalter, in: *Jahrbuch des Historischen Kollegs* 1 (1996), S. 71–112.

54) SCHWEDLER, *Untrügliche Zeichen* (wie Anm. 24); Daniela HACKE, *Klangräume. Zu den akustischen Revolten des 16. Jahrhunderts*, in: *Die Stadt im Raum. Vorstellungen, Entwürfe und Gestaltungen im vormodernen Europa*, hg. von Karsten Igel/Thomas Lau, Köln/Weimar/Wien 2016 (*Städteforschung, A: Darstellungen* 89), S. 317–331.

55) Richard E. BARTON, *Making a Clamor to the Lord. Noise, Justice and Power in Eleventh- and Twelfth-Century France*, in: *Feud, Violence and Practice. Essays in Medieval Studies in Honor of Stephen D. White*, hg. von Belle Stoddard Tuten/Tracey Lynn Billado, Farnham 2010, S. 213–238, der die semantischen Übergänge zwischen Lärm und Beschwerde herausstellt. Vgl. allgemein: *Ordnung und Aufruhr im Mittelalter. Historische und juristische Studien zur Rebellion*, hg. von Marie Theres Fögen (*Studien zur europäischen Rechtsgeschichte* 70), Frankfurt a.M. 1995; *Clameur publique et émotions judiciaires. De l'Antiquité à nos jours*, hg. von Frédéric Chauvaud, Rennes 2014.

Klangraums, die Herrschaft über die Klangerzeugung, zu den vordringlichen politischen oder auch militärischen Zielen gehörte – ähnlich der Besetzung von Radiostationen, des Internets und der sozialen Medien in jüngerer und jüngster Zeit. Wer die Glockentürme und damit das Glockengeläut oder den Ausruf beherrschte und steuerte, besaß im Konfliktfall einen strategischen Vorteil. Als der aragonesische König Ferdinand I. im Jahre 1416 seinem ehemaligen Gönner und langjährigem strategischen Partner Papst Benedikt XIII. die Obödienz entzog, beauftragte er umgehend seine Dienstleute in Barcelona damit, den Zugang und die Treppen zu den Glockentürmen der Stadt zu besetzen, um das Läuten der Exkommunikation seitens des städtischen Klerus' zu verhindern. Hier wurden gezielt die grundsätzlich anerkannten Autoritäten des kirchlichen Klangraums von eben jenen ferngehalten⁵⁶⁾.

Andere Gruppen hingegen wurden und werden dauerhaft und auch gezielt von der Erzeugung oder der Wahrnehmung gewisser Klänge ausgeschlossen. Die räumliche Begrenzung des Zugangs zum Auditiven schafft Hörgemeinschaften und ist damit ein Mittel der Identitätsstiftung. Diese Hörgemeinschaften können räumlich, aber auch sozial konstruiert sein. Denn selbst hörbar Diskriminierte waren nicht notwendigerweise stille Opfer herrschaftlicher Macht; es gilt, ihre begrenzte akustische »agency« zum Sprechen zu bringen. Auch deshalb ist die Erforschung des Klangs als Mittel der sozialen Distinktion, Integration und Segregation ein vierter und letzter Zugang, den wir herausstellen möchten.

Er lässt sich auch auf die Beschäftigung mit religiösen Minderheiten anwenden. Christliche Glocken wurden in der islamischen Welt des Mittelalters vollkommen zu Recht als ein Herrschaftsanspruch verstanden, dem man einen anderen Signallaut, den Ruf des Muezzins nämlich, als akustisches Mittel religiöser Identitätsbildung entgegenstellte. Die Geschichte christlich-muslimischer Beziehungen ist auch eine Klanggeschichte, und sie ist keineswegs abgeschlossen, wie die Emotionalität gegenwärtiger Debatten über die Errichtung von Moscheen und Minaretten in Deutschland zeigt. War die Sichtbarkeit und Höhe von Minaretten bereits in der Vergangenheit mehrfach Gegenstand teils hitzigen Streits, so steigert sich deren Emotionalität spürbar, wenn es um den *adhān*, den Ruf des Muezzins geht. In Oer-Erkenschwick im Ruhrgebiet, Köln-Ehrenfeld und anderswo ist bereits über die Erlaubnis zum öffentlichen Gebetsruf gerichtlich prozessiert worden, und die Frage hat im Jahr der Corona-Pandemie an Virulenz zuge-

56) Sebastián PUIG, Pedro de Luna. Episcopologio barcinonense. Último papa de Avinón (1387–1430), Barcelona 1920, S. 566, Dok. 119; Nikolas JASPert, Das aragonesische Dilemma. Die Heimat Benedikts XIII. zwischen Obödienzstreit, herrschaftlichem Umbruch und internationaler Verflechtung, in: Das Konstanzer Konzil als Europäisches Ereignis, hg. von Gabriela SIGNORI/Birgit STUdt (Vorträge und Forschungen 79), Ostfildern 2014, S. 107–141, hier S. 129–130; vgl. allgemein Pascal COLLOMB, Vox clamantis in ecclesia. Contribution des sources liturgiques médiévales occidentales à une histoire du cri, in: Haro! Noël! Oyé! Pratiques du cri au Moyen Âge, hg. von Didier LETT/Nicolas OFFENSTADT (Histoire ancienne et médiévale 75), Paris 2003, S. 117–130.

nommen⁵⁷⁾. Das Thema Glocke und Gebetsruf wird bereits jetzt von politisch interessierter Seite aufgegriffen, und die Thematik dürfte in der Zukunft an Sprengkraft gewinnen.

Trotz der hier lediglich angedeuteten Breite des Forschungsfeldes lassen sich in diesem Sammelband Schwerpunkte benennen. Die Junktur zwischen Macht oder Herrschaft und Klang nimmt in vielen Beiträgen eine zentrale Position ein, besonders herausgehoben in den Aufsätzen von Martina Giese, Michael Grünbart, Alexandra Cuffel und Nikolas Jaspert. Zudem spielen die Wahrnehmung und die Semantik von Klängen und das Spannungsverhältnis von Stille und Lärm bei einigen Texten eine prominente Rolle, insbesondere bei den Beiträgen von Karl Kügle, Jean-Marie Fritz und Harald Müller, aber ebenso in den Aufsätzen von Mirko Breitenstein über monastisches Schweigen und von Martina Giese über akustische Reize der mittelalterlichen Jagd. Einen dritten Schwerpunkt bildet die normierende, ordnende Funktion akustischer Bestimmungen oder Praktiken, wie sie besonders programmatisch von Pierre Monnet, Hiram Kümper und Alexandra Cuffel behandelt worden sind. Zweifellos kommt der Stadt in dieser Aufsatzsammlung als quellenreichem, von vielen, sich überlagernden Lautsphären gekennzeichneten Klangraum besondere Bedeutung zu, auch wenn – prominent bei Martina Giese – gelegentlich die ländliche Welt und der Naturraum untersucht werden. Des Weiteren seien der erwähnte transkulturelle Vergleich und die transkulturellen Verflechtungen herausgestellt (Beiträge von Michael Grünbart, Alexandra Cuffel und Nikolas Jaspert). Schließlich ist auf das kreative Wirkverhältnis zwischen Ton und Bild, Geräusch und Text hinzuweisen, das immer wieder, besonders intensiv aber von Karl Kügle, Björn Renko Tammen, Michael Grünbart und Jean-Marie Fritz, analysiert wird.

Es kann bei einem Sammelband nicht ausbleiben, dass darin nicht alle Themen angesprochen und Potenziale ausgeschöpft werden konnten. Die Klänge des Krieges oder die medizinisch-sinnesphysiologische Dimension der historischen Klangforschung zu ergründen, sind lediglich zwei dieser unausgeschöpften Möglichkeiten⁵⁸⁾. Doch decken die hier vereinten elf Beiträge bereits ein weites Feld ab, wie die hervorragende Zusammenfassung von Martin Clauss am Ende dieses Bandes eindrucksvoll unterstreicht. Das Forschungsdesign dieses Sammelbandes ist betont explorativ angelegt. Es wurde nicht im Vorfeld im Sinne des Ausschlusses entschieden, ob wir Geräusche oder Klänge, Orientierungs- oder Signallaute, Stille oder Lärm analysieren wollen. Vielmehr erhoffen die Verfasserinnen und Verfasser, dass ihre Untersuchungen unterschiedlicher Funktionali-

57) Regina KRUSE, *Policy-Diskurse um den Bau von Moscheen in Deutschland*, Hamburg 2016; Friedmann EITSLER, *Corona-Krise. Glockenläuten und Gebetsruf*, in: *Materialdienst* 83/3 (2020), S. 211–215.

58) Zur klanglichen Dimension des Krieges siehe beispielhaft Laurent HABLOT, *Cris de guerre et d'armes. Formes et fonctions de l'emblème sonore médiéval*, in: HABLOT/VISSIERE (Hg.), *Les paysages sonores* (wie Anm. 18), S. 157–172; Heike SAHM, *Heldengeschrei. Zur Poetik des Schalls im ›Willehalm‹ Wolframs von Eschenbach*, in: *Die Dechiffrierung von Helden. Aspekte einer Semiotik des Heroischen vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, hg. von Florian NIESER (*Populäres Mittelalter* 1), Bielefeld 2020, S. 25–48.

sierungen, Wahrnehmungen und Deutungen akustischer Phänomene zu einer differenzierten Methodik mediävistischer Klangforschung beitragen werden. Der Forschungsgegenstand befindet sich in einer dynamischen Aufbauphase, in der gegenwärtig vorwiegend Befunde gesammelt und Corpora erstellt werden, die zukünftig die raum-zeitliche Historisierung einzelner Subthemen ermöglichen dürften.

Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes haben sowohl traditionelle als auch seltener berücksichtigte Quellen aus einer innovativen Perspektive gelesen und stellen damit ein analytisches »Besteck« für eine neue Untersuchung vertrauter Gegenstände bereit. Sie reden nicht einem mediävistischen Sonozentrimus das Wort, sondern erweitern mit ihren Arbeiten das Instrumentarium unseres Faches um eine weitere, bislang untererforschte Facette. Eine erhöhte Sensibilität für die Klangräume des Mittelalters kann einerseits der Verifizierung oder Falsifizierung bestehender Forschungspositionen dienen – Akustik kann auf diese Weise zum Kontrollinstrument bereits geleisteter mediävistischer Forschung werden. Andererseits kann sie als ein innovativer Zugang zur Untersuchung bestimmter sozialer Orte (Stadt – Hof – Kirche, Kloster, Synagoge, Moschee – Wald und Flur) herangezogen werden. Schließlich trägt sie auch zu einem erweiterten Verständnis mittelalterlicher Texte bei, die nicht nur visuell gelesen und oral verlesen, sondern auch aural gehört wurden. Auf jeden Fall aber zeigen die hier versammelten Aufsätze eindrucklich, dass mittelalterliche Gesellschaften nicht nur »face-to-face«, sondern auch »mouth-to-ear societies« waren. Wir hoffen, mit ihnen der Forschung Impulse für zukünftige Untersuchungen, für neue Fragestellungen zu geben. Ob dies gelingt, wird von der Akzeptanz dieses Bandes abhängen, den wir daher mit allen guten Wünschen der Öffentlichkeit übergeben.

